

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 56.

Freitag, 6. März.

1931.

Die vertauschte Lotosblume / Roman von Erika Grupe-Lörcher.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Während sie eben langsam neben ihm weiterging, blieb sie aufs neue betroffen stehen. „Was soll ich nur tun, um mich gegen ihn zu schützen?“

Er warf einen Blick auf die Umgebung und sagte dann ebenfalls leise: „Darf ich Sie an unsern Tisch im Restaurant dort bitten? Dann kann ich Ihnen in größerer Sicherheit Dinge anvertrauen und übermitteln, die für Sie wichtig sind!“

Feliza befand sich jetzt am Eingang zu den Konversationsälen. Sie sah Hansfried mit einem jungen Herrn und einer Dame — sichtlich war es ein Ehepaar — mitten im Konversationssaale in eifrigstem Gespräch stehen. „Er ist noch von Bekannten in Anspruch genommen und erwartet mich noch nicht!“, dachte sie, auch von Majan sah sie im Moment nichts. „Vielleicht streift sie aufs Geratewohl ein wenig durch die Säle! Sie ist ja viel selbständiger als ich, — und reise- und weltgewandter.“

Deswegen nahm sie jetzt den dargebotenen Arm des Herrn an und sagte: „Ich danke Ihnen für Ihre Absicht, Senor. Aber ich sage Ihnen, daß ich gleich wieder zu meinen Bekannten zurück muß, die im Roten Saale sitzen!“

Er hörte, wie ihre Stimme leise zitterte. „Selbstverständlich geleite ich Sie gleich wieder dorthin!“

Im Moment, als Feliza am Arme des französischen Hofherrn zwischen den hohen Glastüren zum Restaurant hinüber ging, blinnte Hansfried wie unter einem plötzlichen unerklärlichen Einfluß sich suchend um und bemerkte Feliza. Auch Majan trat jetzt auf ihn zu: Er sagte: „Majan scheint dort einen Bekannten getroffen zu haben. Vielleicht wünscht sie auch im Restaurant eine Kleinigkeit zu soupieren. Wenn Sie wünschen, halten wir uns hier noch ein wenig auf? Oder vielleicht tanzen wir hier nebenan inzwischen im Musiksaal?“

Majan bezwang tapfer ihre aufsteigende Müdigkeit und körperliche Erschöpfung und sagte, ihre Stimme senkend, zu Hansfried: „Das dort ist jetzt Feliza! Und ich bin Majan, die Tänzerin. Kommen Sie, ich muß Ihnen diese kleine Intrige anvertrauen, die wir auf Veranlassung von Feliza soeben mit einem Kostümwechsel ausgeführt haben!“

2. Kapitel.

Am Tische in einer Ecke des immer noch ziemlich leeren Restaurants erhob sich jetzt ein Herr, der sich höflich und förmlich verneigte. Feliza überslog ihn mit zerstreutem Blick. Es war ein Herr in französischem Geschmack, und sie war deswegen nicht erstaunt, als der Hofherr ihr bei der Vorstellung sagte: „Es ist ein Freund von mir aus Frankreich, der hier die Thermalkur benutzt.“

„Also zum Glück nicht noch ein Spanier mehr!“, dachte Feliza beruhigt. Als der blonde Mann jetzt eine Dame am Arme des eleganten französischen Hofherrn herantreten sah, fand er sich sofort ein, um neue Aufträge der Herren zu empfangen. Don Basilio bestellte mit einer Sicherheit, die einer weniger harmlosen Na-

tur, wie Feliza es war, ein wohlüberlegtes Programm hätte verraten können. —

Ob sie einen Champagner-Flip wolle? — O, gewiß! Ihr sei jede Erfrischung lieb, denn sie sei inzwischen wieder durstig geworden.

In der nervösen Unruhe, die sie seit dem plötzlichen und ihr unwillkommenen Austausch von Don Flaviano befallen, hatte sie das deutliche Gefühl, daß das Sträußchen Parmaveilchen droben am Capuchon sich abzulösen beginne. Sie fuhr mit der Hand empor, um es zu befestigen. Dabei öffnete sich der Domino-mantel, und der scharfe Blick von Don Basilio hatte gerade so viel Zeit, um das blusenartige Hanfhemd des Malayenkostüms zu gewahren und den Seidenrock in den leuchtend lila-rosa Streifen, den er am Spätnachmittag durch heimliche Vermittlung des Hotelzimmermädchens im Zimmer der Tänzerin gesehen. —

Er war vorher schon seiner Sache vollkommen sicher gewesen, aber jetzt noch zuversichtlicher.

Auf einen unauffälligen Blick von Basilio begann jetzt Paco mit leiser, höflicher Stimme und gut gespielter Reserve Feliza mit neutralen Fragen zu unterhalten: ob ihr das Fest gut gefalle? Ob die schönen Räume des Kurhauses nicht einen wundervollen äußeren Rahmen böten? —

Feliza stimmte zerstreut zu und neigte sich dem Hofherrn mit der Bitte zu, ihr nun unverzüglich zu sagen, um was es sich handle? Sie würde nachher ohne Zweifel Don Flaviano wieder am Tische ihrer Bekannten treffen und dann —

In diesem Moment trug der Kellner das Bestellte herbei. — Dadurch wurde das Gespräch wieder in seiner Gegenwart aufs neutrale Gebiet gelenkt.

„Was ist das?“, fragte Feliza, als sie sich über ein hohes perlendes Sektglas neigte, in dem zierliche Früchte schwammen.

„Ein ganz wunderbares neues Getränk, Senor! Hier nennt man es einen „Champagner-Flip“. Oder bevorzugen Sie vielleicht diesen schlichten Champagner? Wir kennen ja diese Sektmarke auch bei uns in Spanien —“

Während er jetzt mit einiger Umständlichkeit die goldhaßige Flasche Beuve Cluquot aus dem Eiskübel neben sich holte und ihr die Marke entgegenhielt, hatte Paco Gelegenheit, ihr völlig unbemerkt ein weißes Pulverchen ins Glas zu schütten.

Das leise kurze Aufschäumen vermischte sich mit dem intensiven Perlen des Champagner-Flips.

„Lassen Sie uns jetzt auf das Wohl Spaniens trinken!“, sagte Don Basilio geschickt und goß behende die beiden andern Gläser voll Champagner aus der Flasche, „ja, auf das Wohl Spaniens, — so wie wir es uns wünschen!“

Feliza trant in einigen großen hastigen Zügen. „Ah, das schmeckt wundervoll!“, meinte sie, denn die Süßigkeit der kleinen schwimmenden Früchte verdeckte die leise Herbigkeit des Pulvers. „Aber, nun sagen Sie mir zuerst: woher kennen Sie mich, mein Herr?“

„Durch Don Flaviano!“, log Don Basilio geschickt und ohne Zögern. Ihr entfuhr ein leiser Ausruf des Unbehagens. Um dieses zu schüren, sprach er jetzt

schnell weiter: „Wissen Sie, Don Flaviano ist nicht zu unterschätzen, bei seinen zahlreichen Beziehungen in den reichen und angesehenen Kreisen —“

In diesem Moment erhob sich der Pierrot und bat mit höflicher Discretion, ihn kurz entschuldigen zu wollen. Feliza nickte zerstreut und hielt es für einen taktvollen Zug, um nicht ihr Zwiegespräch mit anhören zu müssen. In Wirklichkeit aber veranlaßte Basilio diesen Ausbruch des Pierrot durch einen abermaligen kurzen scharfen Blick: das war der verabredete Befehl, das Auto jetzt vorfahren und den Chauffeur warten zu lassen.

„Glauben Sie, daß Don Flaviano hergeschickt ist, um — mich zu holen oder mich bloßzustellen?“

Also die Tänzerin fürchtete diesen Don Flaviano? Wer war dieser Mann? Es war ratsam, diesen neuen Namen künftig mit in seinen Kreis politischer Beobachtungen zu ziehen! —

„Gehen Sie vor allen Dingen nicht nach Paris!“, warnte jetzt Don Basilio.

Feliza stützte. Luitgard war auf der Kunstschule im Zeichnen ausgebildet und sollte demnächst in einem Auftrag für einen Verlag nach Paris reisen, um dort zu wahrheitsgetreuen Illustrationen eines Werkes französische Kerker und historische Gebäude an Ort und Stelle zu zeichnen. Bei dieser beabsichtigten Reise sollte Feliza Luitgard begleiten. Wie beängstigend, daß dieser fremde Herr bereits von dieser projektierten Pariser Reise wußte!

Das Zusammentreffen mit dieser Warnung des Unbekannten machte sie noch unsicherer.

Was soll ich tun?, dachte sie mechanisch und stützte den Kopf in die Hand, denn eine bleierne Müdigkeit kroch in ihr hoch, die seltsam von den Füßen heraufstieg, dann die Arme und den Kopf beschwerte.

Don Basilio rückte ihr auf seinem Stuhl etwas näher. Er sah am Ausdruck ihrer Augen, daß das Mittel bereits zu wirken begann.

Jetzt lehrte Paco mit seinen etwas wiegenden schnellen Schritten geräuschlos auf den schweren Teppichen zurück und ließ sich schweigend, aber verbindlich lächelnd nieder. Don Basilio wußte: nun war der aus Straßburg mitgebrachte elssässische Chauffeur draußen an der Rampe des Kurhauses bereits vorgefahren.

Doch nun kam der schwerste Teil des ganzen Auftrages: die Tänzerin unauffällig — und ohne Widerstand aus dem Kurhause zu schaffen!

„Bitte sagen Sie mir schnell noch Ihre wichtige Mitteilung!“, bat sie mit dem letzten Vermögen klarer Gedanken, als sie sich befaß, warum sie hier saß.

Don Basilio sah sie scharf an. Er wußte, er konnte jetzt irgendetwas sagen, sie würde doch nicht mehr vermögen, es ganz klar aufzufassen.

„Sehen Sie, in Paris laufen Sie Gefahr, großen Unannehmlichkeiten zu begegnen, da Don Flaviano —“

Der Kopf sank ihr immer schwerer in die aufgestützte Hand: „Verzeihen Sie, aber ich werde so entsetzlich müde. Vielleicht habe ich zu hastig und auf den nüchternen Mägen getrunken —“

„Aber ich bitte Sie, hier sind doch kleine Gabelbissen! Längen Sie zu, darf ich Ihnen einige kleine auflegen? Sie kennen doch die Vorsicht von uns Spaniern, nie etwas zu trinken, ohne einen Bissen dazu zu essen —“

(Fortsetzung folgt.)

Täuschung.

Du siehst in Spiegelsatter Runde
Befriedigt ruhn das weite Meer,
Und launst nicht glauben, daß vorher
Es aufgewühlt war bis zum Grunde.
So siehst du stille Seelen auch:
Sie regt kein Wind, sie trübt kein Rauch;
Dir scheint, als ob sie traumlos schliefen,
Und doch verging noch nicht ein Tag,
Seit Sturm und Blitz und Donner Schlag
Sie hat durchcast in tiefsten Tiefen.

Ludwig Fuld.

Glückliche Schatzgräber.

Zum Funde des Riesendiamanten in West-Transvaal.
— Wer besitzt die größten Diamanten der Welt? —
Auch Edelsteine haben ihre Schicksale. — Unverkäufliche
Riesensteine.

In der ganzen Welt hat die Nachricht von der Auffindung eines neuen Riesendiamanten ungeheures Aufsehen hervorgerufen. Das ist begreiflich, denn man muß schon lange Zeit zurückgehen, um auf ein ähnliches Ereignis zu stoßen. Fast könnte man an ein Märchen glauben, denn die beiden Diamantgräber, die den großen Fund gemacht haben, waren infolge vieler vergeblicher Bemühungen schon so verzweifelt und entmutigt, daß sie die Arbeit aufgeben und die unergiebige Gegend verlassen wollten. Man schätzt, daß jeder der glücklichen Finder etwa eine Million Mark wird einstecken können. Aber das ist natürlich nur eine Vermutung, denn bei derartig großen Objekten kann man nie wissen, wieviel ein solcher Stein bringt.

Wohl gehört der Stein, der soeben gefunden worden ist, zu den größten der Welt, wenn er auch nicht als der größte anzusprechen ist. Es bleibt abzuwarten, ob er ähnlich romantische Schicksale erleben wird wie jene anderen großen Brillanten, die von Hand zu Hand wanderten, an Königshöfen erstrahlten, ihren Trägern aber nicht viel Freude brachten. Fast an jeden dieser Steine knüpft sich eine Sage, jedem werden besondere Eigenschaften zugeschrieben. Der größte Diamant, der je gefunden wurde, dürfte der Excelsior sein, der etwa 971 Karat wog. Von dem Schicksal dieses Brillanten hörte man nicht viel. Genauer weiß man über jenen Riesendiamanten, den Cullinan, Beseid, der geteilt und geschliffen wurde. Aus ihm entstand der „Stern von Afrika“. Der Cullinan war so groß, daß man aus ihm u. a. drei herrliche Brillanten schleifen konnte, nämlich Cullinan I, II und III. All diese Teile befinden sich im Besitz des englischen Kronschates. Etwa 400 Jahre alt ist der berühmte „Groß-Mogul“, der roh 780 Karat schwer haben soll. Nicht minder berühmt ist jener „Koh-i-noor“, was zu deutsch ungefähr „Lichtberg“ bedeutet. Um diesen Stein rankt sich eine alte Sage. Das indische Märchen will wissen, daß er schon vor etwa 5000 Jahren von einem indischen Selben Karna im Kriege getragen worden ist. Dieser Stein kam zunächst nach Delhi, später nach Afghanistan, bis er schließlich in den Besitz der Ostindischen Kompanie gelangte. Diese überreichte ihn 1850 feierlich dem englischen Kronschat. Der „Koh-i-noor“ wurde solange geschliffen, bis sein Gewicht von 700 auf etwa 106 Karat zurückging. Romantisch ist auch das Schicksal des Riesendiamanten, den man den „Orlov“ nennt. Er wog 193 Karat und schmückte die Spitze des russischen Kaiserzepters. Genaue Kenner wollen wissen, daß er vom Thronstuhl Nadir Schahs stammt. Dem Kaiser von Österreich gehörte der berühmte „Florentiner“, der auch „Großherzog von Toskana“ genannt wurde. 410 Karat wog ursprünglich der „Regent“, der auch „Pitt“ genannt wird. Er wog bei seiner Auffindung 410 Karat, hat aber allmählich durch Schleifen so viel an Gewicht eingebüßt, daß er heute nur noch etwa 137 Karat umfaßt. Der „Regent“ befindet sich im französischen Staatschat.

Man darf nun nicht etwa glauben, daß sich die großen Edelsteinhändler um ein solches Riesenobjekt streiten, daß einer den anderen zu überbieten sucht. Wer wollte wohl das Risiko auf sich nehmen, einen solchen Riesendiamanten zu kaufen, beträchtliche Summen zu investieren, ohne zu wissen, ob er überhaupt in absehbarer Zeit einen Abnehmer finden wird? Die Preise für Diamanten sind im letzten Jahre erheblich gesunken, die Mode behandelt sie ziemlich stiefmütterlich, und eine elegante Frau wird sich heute sicherlich lieber Perlen als Brillanten wünschen. Dazu kommt noch, daß für einen derartigen Edelstein nur bestimmte Kreise, wie etwa Monarchen in Frage kommen. Aber auch diese sind heute dünn gesät, können nicht zwanglos über ungeheure Summen verfügen. Der Zar, ein Liebhaber echter Edelsteine, ist tot, die Kaiserin, die kostbarsten Juwelen kaufte, ist entthront und verarmt, der englische Königshof wird sich heute angesichts der Arbeitslosigkeit keineswegs dazu verstehen, einen so kostbaren Stein anzukaufen. Vielleicht findet man wieder eine Lösung, die sich früher so gut bewährt hat, vielleicht gibt es heute wieder eine so großzügige Vereinigung wie die damalige Ostindische Kompanie, die ihrem Herrscher ein kostbares Geschenk in Form eines auserwählten Brillanten zum Geschenk macht. Aber das ist auch kaum anzunehmen, und so werden sich denn die glücklichen Schatzgräber sehr versehen müssen, damit man sie nicht über das Ohr baut und mit einem Trinksold abspießt.

Amateur-Detective / Roman von Walter Bloem.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Annemarie legt den Arm um den schmalen Nacken ihres Ministerialrats. „Uns zweien ist das auch recht interessant, nicht wahr, Oskarchen? Wir möchten auch gern wissen, wer der geheimnisvolle Wohltäter ist, der uns zwei zusammengeführt hat?“

Oskar umfaßt mit sanftem Entzücken das straffe Figürchen seiner Erkorenen und flüstert zurück:

„Wenn der Kerl gefaßt wird — ich wette, morgen bringen alle amerikanischen Blätter sein Bild. Das lassen wir uns einrahmen und hängen's in unsre gute Stube. Unterschrift: Unfres Glückes Schmied, der Millionenräuber von der „Chicago“...“

— Immer langsamer die Fahrt, immer fesselnder die Schau. Der schmale Paß der Narrows weitet sich, die Upper Bay tut sich auf. Im Nordosten taucht ein seltsam zackiges, klippenartig starrendes Gebild empor: das muß die Südspitze von Manhattan sein — auf der wie riesige steinerne Spargel die Wolkenträger sprießen...

James Hutchinson schnuppert behaglich die Heimatluft. Der Dunst des Brackwassers, die Qualmassen der zahllosen Steamer, die hudsonauf- und abwärts streben, der Auspuff der wimmelnden Motorbötchen, der Rauch aus den unabsehbar sich aufreckenden Fabrikschlöten — das ist der Atem New Yorks, der glühende Lebenshauch der arbeitstreibenden USA...

Mit einem Ausweis des Oberstewards versehen, steigt der Tschenerell zum Vorderdeck herunter, dem Auslauf der zweiten Klasse. Er legt ja keinen besonderen Wert auf ein Wiedersehen mit Fräulein Amändä Schölze. Aber bedanken muß er sich doch geschwind bei ihr. Das war immerhin die amüsanteste und folgenreichste Ozeanreise, die er bisher erlebt hatte. Allein das dumme Gesicht des Oberstewards, wie man ihn am Ragen packte: Have I got you, damned rogue? Man hat ja selber jedenfalls ein genau so dummes gemacht — das hat man nicht zu sehen brauchen. James fühlt seinen Bauch wackeln, wenn er nur daran denkt. Den Kellensstrauß da, den hat Amändä sich um ihren längst verflorenen Freund redlich verdient.

Als James Hutchinson fünf Minuten später an die Seite seiner Verlobten zurückkehrt, ist er so zärtlich und ritterlich, daß Edith ihn fragen muß:

„Hallo, James — was hast du Angenehmes erlebt?“

„Etwas Scheußliches, mein Liebling. Das Wiedersehen mit einer ehemaligen Freundin. So was sollte man niemals machen.“ Er schüttelte sich in lachendem Grausen.

Und jetzt: jetzt stoppt die „Chicago“ ab. Da kommt die Pinasse.

Allzu langsam für zahllose Harrende wickelt das Geschäft sich ab. Das Dampferchen legt saugend und qualmsprudelnd an, die Vertreter der Hasenbehörden klettern gemächlich die Fallreepstreppe hinan. In diesem Gewimmel birgt sich auch der Depeschbote und vielleicht — die Hasenpolizei.

Bald laden Hornsignale und der Ruf der jüngeren Schiffsoffiziere die Passagiere der ersten Klasse zur Gesundheitsbesichtigung und Paßkontrolle in die Social Hall.

Hier erscheinen nach und nach die Stewards und verteilen an „ihre“ Herrschaften die eben eingelaufenen Telegramme.

„Herr Baron von Milczek!“

Bernd fühlt, wie das Herz ihm bis in den Hals schlägt. Seine Finger, die im Eisenhagel Verduns, der Sonne nicht bebten, zersehen mit tatterndem Griff das mattrösa Papier, kaum können die getrüblten Augen den aufgestellten Typenstreifen entziffern:

„Berlin 3. 5. 29. beschwerde der staatsanwaltschaft gegen beschluß der ablehnung der eröffnung des hauptverfahrens verworfen herzlichsten glückwunsch

rechtsanwälte gehrmann lilienthal cohn VII.“

rettung... Freiheit... Freiheit...

„Frau Ellen Winterfeld!“

„Hier — !!“ Die herrliche Stimme, die in drei Tagen das Hojotoho der Botanostochter in die Lüfte der Metropolitankubeln soll, ersticht in schluchzender Erregung.

„Kellinghusen 1. 5. 29. der fernen heilgeliebten mutter wünschen wir glückliche ankunft und reiche triumphe senden innigste grüße

ulrich der jüngere gerda.“

Wer — hat ihnen das — aufgesetzt?! Natürlich — die Gouvernante — so etwas wird's ja jetzt wohl geben.

O Gott — o Gott — Kinder — — meine Kinder... „daheim“... Aber — die hätten das doch nie gewagt ohne Genehmigung — des Vaters...

Vielleicht — hat er gar selber — — Sei's, wis's sei... es ist ein Gruß der — — Heimat... der verfunkenen... verärgerten — der unentrinnbaren — Heimat...

Balentin Klamsoth stapft die Treppe zur Kommandobrücke hinauf mit zwei Depeschen. Die wuchten in der zitternden Hand wie Zentnergewichte. Das Schiff liegt still, der Kapitän ist im Gespräch mit den eingetroffenen Vertretern der Linie — und mit ein paar amerikanischen Herren in Zivil... Balentin Klamsoth meint ihren Typ zu erkennen — das sind Vollziehungsbeamte... Da wagt der Obersteward nicht zu stören. Zwanzigtausend Mark! Donnerwetter! Hier stehen sie drin — in einem von diesen rosa Zettelchen... Jetzt trifft ihn ein Zufallsblick des Kapitäns, es reißt ihm den Arm in die Höhe, er wedelt mit seinem Päckchen Schicksal.

Jens Mertens ist wahrhaft groß in diesem Augenblick. Er nickt ein stummes: Ich komme! Aber seine niedersächsische Selbstbeherrschung erlaubt ihm, das Gespräch mit seinen Besuchern noch zwei, drei Minuten fortzusetzen. Endlich entschuldigt er sich behäbig, löst sich aus dem umdrängenden Kreis, kommt unerschütterlich gelassenen Gesichts näher. Mit der riesenhaften, eisern ruhigen Linken nimmt er die beiden Depeschen entgegen, mit der Rechten übergibt er dem getreuen Mitarbeiter ein entfaltetes Folioblatt rötlichen Papiers. Klamsoth überfliegt's in atemloser Hast. Es ist der Beschluß eines New Yorker Gerichts, nach welchem auf Antrag des Theaterunternehmers Max Reinhardt in Berlin gegen den Schauspieler Theodor Stephan zur Sicherung einer Forderung von zweihunderttausend Mark verwirkter Konventionalstrafe wegen Vertragsbruchs die Verhaftung verhängt wird. Die Vollstreckung könne abgewandt werden, wenn der Schuldner einen Betrag von 210 000 Mark hinterlege...

Kapitän und Obersteward schauen einander verblüfft in die Augen.

„Hatten Sie eine Ahnung?“, fragte Balentin Klamsoth.

„Eine Ahnung allerdings“, nickte der Kapitän. „Der Staatsanwalt, wissen Sie! Hat also doch nicht völlig daneben getippt. Na, und nun die Depeschen!“

Jens Mertens setzt mit Umständlichkeit seinen Zwicker auf, holt ein Federmesser aus der Tasche, entnimmt's dem Etui, öffnet eine Klinge, stark und breit wie ein Dolch, schneidet das erste Formular sauber auf, prüft's bedächtig, reicht's dem Obersteward. Der liest:

„new york, 4. 5. 29. an hord befindlicher passagier angeblicher dr. heinrich müller —“

„Aha — also der!“, jubelt Balentin Klamsoth im Flüsterton. Die Augen flimmern ihm, nur mühsam kann er weiterlesen:

„in wahrheit dr. phil. emil klossowski aus schneidemühl wird von staatsanwaltschaft coblenz verfolgt wegen dringenden verdachtes —“

Was?, was?!, was?!!!

„— zum nachteil seiner arbeitgeber in der firma

westdeutsche Edelsteinwerke a. g. in Kinnaher ur-
tunden enthaltend wichtige fabrikationsgeheimnisse
zum zweck der veräußerung in amerika teils gefälscht
teils entwendet zu haben ersuchen sie hafenpolizei
auf beschuldigten aufmerksam zu machen um seine
verhaftung zu ermöglichen

deutsches generalkonsulat."

"Donnerwetter!", knurrt der Kapitän. "Dem Kerl
hab' ich freilich nie über den Weg getraut. Aber so
was —"

"Na, wenigstens die Urkunden — die hab' ich be-
reits im Safe...". triumphierte Valentin Klamsoth.
Der fragende Blick des Kapitäns erbittet Aufklärung
— aber der Obersteward drängt:

"Nun aber das zweite, Herr Kapitän — jetzt muß es
ja doch kommen..."

Noch langsamer, noch bedächtiger, noch umständ-
licher öffnet Jens Mertens das letzte Telegramm.
Klamsoth kann sich nicht mehr halten. Über die Schul-
ter seines Vorgesetzten liest er mit:

"Berlin 2. 5. 29. Täter des im hiesigen Carlton-
Hotel am 22. v. mts. verübten Juwelendiebstahls so-
eben in Köln im Besitz sämtlicher entwendeten wert-
sachen verhaftet dank für dortseitige Bemühungen
polizeipräsidentium."

— Ende! —

Neue Bücher

* "Bilder zur Kunst- und Kulturgeschichte."
Herausgegeben von Prof. Dr. A. Rumpf, Privatdozent Dr.
G. Schoenberger und Prof. Dr. R. Grunl. Geschenkausgabe.
(Verlag von B. G. Teubner, Leipzig.) Dieser 662 Abbil-
dungen enthaltende auf bestem Kunstdruckpapier gedruckte
Bilderatlas bietet einen Abriss der Kunstgeschichte und einen
Überblick über die Entwicklung des kulturellen Lebens von
den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Dem Beschauer
werden nicht nur kunstgeschichtliche Erkenntnisse übermittelt,
sondern ihm wird zugleich ein Überblick über die allgemeine
Geistesgeschichte gegeben. Der geschichtlichen Betrachtung
dienen sorgfältige Zeit- und Standortsangaben. Sie sollen
vor allem auch dazu anregen, die Originale aufzusuchen und
sie im Zusammenhang mit den geistigen Kreisläufen zu sehen, in
denen sie heute wirken. Bildnisse der bedeutenden führen-
den Persönlichkeiten der verschiedenen Zeiten in künstlerischer
Gestaltung bringen die Entwicklung der menschlichen Per-
sönlichkeiten zur Veranschaulichung. Ein kurzer Text ordnet
die Bilder in die geschichtlichen Zusammenhänge ein. Das
Buch ist besonders wertvoll auch für die heranwachsende
Jugend: es sei daher als schöne Gabe zur Konfirmation
empfohlen.

* Coudenhove-Kalergi: "Los vom Mate-
rialismus!" (Panuropa-Verlag, Wien.) Coudenhove
verwandelt das Schlagwort des Titels in ein Programm.
Er widerlegt den Materialismus durch ein neues ide-
alistisches Weltbild aus Kraft und Form, Energie und Har-
monie. So entsteht die Welt als Kind unserer Phantasie,
als Traum Gottes, als unabwendbares Geschick. Aus dieser
Weltanschauung wachsen Coudenhoves sittliche Forderungen.
Nicht Genuß soll unser Ziel sein, sondern Form, Schönheit,
Vollendung. Wir alle sind Soldaten im ewigen Kampf
zwischen Kosmos und Chaos, zwischen Licht und Finsternis.
Dahin fordert Idealismus Helden.

* Lucie Rohmer-Heilscher: "Das Ziel mit
den tausend Namen". (Verlag Franz Borgmeyer,
Hildesheim.) Das schön ausgestattete Buch gibt mit Bal-
laden, Legenden und Gedichten Probe von bemerkenswerter
künstlerischer Eigenart. Überall wird frisch ausadende Ge-
staltung spürbar, ein feines Empfinden für Stimmungs-
malerei, für feinsten Schwingungen und zugleich bildhafte
Plastik des Gegenständlichen. In solcher Bildhaftigkeit er-
heben vor allem die Balladen, denen oft etwas von männ-
licher Wucht und Herbe eignet; alten, meist rheinischen
Sagenmotiven weiß die Dichterin überzeugende Form zu
geben, auch Bekanntes schöpferisch neu zu prägen. Eindrucks-
volle Deutungen finden (etwa in dem Hohenstaufenjüngling) die
geschichtlichen Hintergründe. Viel Feinheit und Zartheit
zeigt die Gestaltung legendärer Stoffe, Marienlieder und

Legenden um Franziskus; in holzschnittmäßiger Klarheit
geschieht Hervorheben des Wesentlichen. Die den Band
beschließenden Gedichte sind mannigfacher Art, teils hymnisch,
teils betrachtend, manche volkstümlich schlicht, alle aber aus
innerem Erleben geboren, Wegweiser auf der Wanderung
zum Ziel „uns selber zu wirken“, das der Titel kennzeichnet
als „Ziel mit den tausend Namen“. Eine starke Talents-
probe.

* "Der Nordseefrieg", Doggerbank und Slagerrak,
von Konteradmiral a. D. Lüchow. (Verlag G. Stalling,
Oldenburg i. O.) Marinearchiv, Einzeldarstellungen des
Seefrieges 1914—1918. Band I. Das Marinearchiv hat in
einem großen wissenschaftlichen Werk, dem sogenannten
Admiralstabswerk, den Seefrieg zum größten Teil bereits
fertiggestellt. Es hat zwei hervorragenden Bearbeitern das
dienstliche Material bereitwillig zur Verfügung gestellt und
damit die Herausgabe der beiden vollständigen Seefriegs-
bücher ermöglicht. Der erste seeben erschienene Band „Nord-
seefrieg" schildert von Kriegsbeginn an die Tätigkeit der
Hochseeflotte in der Nordsee, wobei besonders auf die Schlacht
bei der Doggerbank und namentlich auf den glänzenden See-
sieg vor dem Slagerrak eingegangen ist. Der mit vielen
Abbildungen, Zeichnungen und interessanten Kartenskizzen
ausgestattete Band zeigt den hohen Gefechtswert der Schiffe,
die sichere Führung und die Tüchtigkeit der Mannschaft.
Dem Entwicklungsgang der Flotte vom Flottengesetz bis
zum Kriege ist besonders Rechnung getragen worden. Der
in Kürze folgende 2. Band „Der Kreuzerrieg" (Das
Kreuzergeschwader: „Emden“, „Königsberg“, „Karlsruhe“,
die Hilfskreuzer) von Kapitän a. D. v. Waldeyer-Harz wird
den gesamten Auslandskreuzerdienst einschließlich der Hilfs-
kreuzer behandeln.

* "Nest hab' ich's verstanden." Was der An-
fänger vom Radio wissen muß. Von E. Nisberg. (Grandtsche
Verlagshandlung, Stuttgart.) Das ist ein ganz originelles
Buch, Gespräche über den Rundfunk, denen man mit wachsen-
dem Vergnügen folgt. Namentlich der Jugend wird ein
Buch Spaß machen, das die an sich schwierigen Dinge in so
frischer, lebendiger, humorvoller Form bespricht, und dabei
durch viele Bilder und Zeichnungen so klar macht, daß auch
der technisch Unbegabte den Ausführungen ohne weiteres
folgen kann. Von Mathematik ist fast gar nicht die Rede,
höchstens in Fußnoten, die der, der davon nichts hören will,
übergehen kann.

* "Autokraten und Demokraten" von Friedrich
Märker. Charakterologische Bildnisse. Mit 65 Abbil-
dungen. (Verlag Eugen Renisch, Erlangen-Zürich.) Diese
„charakterologischen Bildnisse" sind eine spielerische Anwen-
dung des von Märker in seinem Buch „Typen" gebauten
Systems. Sie beweisen die Richtigkeit der wichtigsten dort
mitgeteilten Erkenntnisse. Sie zeigen auch, wie man die
Theorie anwenden muß; wie die eine Kraft geschwächt oder
gestärkt oder abgewandelt wird durch eine andere, und wie
aus dem Zusammenspiel der Eigenschaften — eine Persön-
lichkeit wird.

* "Die Werbung des Schweizer Hotel- und
Gastwirtgewerbes", wie sie ist und wie sie sein soll.
Von Dr. Paul Pfeil. 160 Seiten, 85 teils farbige Ab-
bildungen. (Verlag Organistator A. G., Zürich.) Das Buch,
zu dem die größeren Schweizer Hotels Muster ihrer Wer-
bungen beigegeben haben, behandelt die Hotelreklame von
Grund auf. An guten und schlechten Beispielen wird dem
Hotelier und Gastwirt gezeigt, wie er mit mehr Erfolg um
seine Kundschaft werben kann, und es wird dabei beson-
ders das kleine Unternehmen berücksichtigt. Es ist das erste
Lehrbuch, das in dieser gründlichen Art das Gebiet der
Hotelreklame behandelt. Das Vorwort schrieb der Direktor
der Schweizer Verkehrszentrale, Dr. Junod.

* Dr. E. Lasker: "Brettspiele der Völker",
Rätsel- und mathematische Spiele. Mit zahlreichen Figuren.
(Verlag Scherl, Berlin SW. 68.) Dies Werk schließt sich
an das unlängst erschienene Buch „Das verständige Karten-
spiel" desselben Verfassers an. Es will uns die Geistigkeit
der Brettspiele, des Rätsels und der mathematischen Spiele
nahebringen. Beginnend mit einer Theorie des Kunst-
rätsels, das es ästhetisch wertvoll und für das es eine Methode
der Auflösung zur Diskussion stellt, geht es über zu den
mannigfachen Brettspielen verschiedener Völker und endet
mit einer Darstellung und begründeten Lehre der mathe-
matischen Spiele. Jedes Kapitel hat einen methodischen
Vortrag, um den Anfänger, der bisher diesen Spielen
fremd gegenüberstand, in alle bedeutsamen Grundsätze ein-
zuführen und deren Taktik und Strategie zu erkennen.